

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 5 (1821)**

23 (4.6.1821)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-769536](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-769536)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup>. 23. Montag, den 4. Junius, 1821.

## Ueber die Dämpfung der Flugänder und den Anbau der Kiefer in denselben.

Von dem Amtmann Plate zu Damme.

(Zunächst für den Landmann in den Geest- und Sand- Gegenden.) \*)

Die vielen Flugänder, (Sandwehen,) die es in einigen Geestgegenden dieses Herzogthums und der benachbarten Länder giebt, so wie der Schaden, den sie anrichten, sind zu bekannt, als daß es einer nähern Anführung derselben bedürfte. Desto wichtiger ist die Angabe solcher Mittel, welche, nach dem Zeugnisse der Erfahrung, am geeignetsten sind, der weitem Ausbreitung der Sänder entgegen zu arbeiten, und die Dämpfung der vorhandenen nach und nach zu bewirken.

Ich habe früherhin Gelegenheit ge-

habt, mehrere dahin abzweckende Versuche und ihre Erfolge in der Nähe zu beobachten; ich habe die Anwendbarkeit der verschiedenen Mittel in den vorkommenden Fällen berücksichtigt; und hieraus, so wie aus einigen von mir selbst angestellten und veranlaßten Versuchen, ein Resultat gezogen, welches hier mitgetheilt werden soll.

Daß Forstmänner und diejenigen Landwirthe, welche diesen Gegenstand bisher einiger Aufmerksamkeit gewürdiget haben, im Nachstehenden wenig oder nichts Neues finden werden, muß

\*) — agite o, proprios generatim discite cultus,  
Agricolae! —  
Neu segnes jaceant terrae.

Virg. G. II. 35.

— wohlan! und vernehmt der Sattungen eigene Pflege,  
Männer des Dorfs!  
Und nicht träg' umleg' euch das Land!

B s s.



ich zum Voraus bemerken; indessen glaube ich doch, durch eine geordnete Zusammenstellung der vorzüglichsten Hilfsmittel, — womit, wie ich aus Erfahrung behaupten darf, der vorgesezte Zweck, und zwar auf dem kürzesten Wege, zu erreichen ist, — im Allgemeinen einigen Nutzen zu stiften, und dem in dieser Hinsicht weniger unterrichteten Landmann in den Geest: und Sandgegenden einen faßlichen Leitfaden an die Hand zu geben, der diesem, so viel ich weiß, bisher noch fehlte.

Sämmtliche Hilfsmittel sind aufgestellt in fünf einzelnen Vorschriften, so wie sie nach einander zur Anwendung kommen, und mit einigen Erläuterungen und Bemerkungen begleitet, die mir nöthig oder doch nützlich schienen.

Sie sind folgende:

### Erste Vorschrift.

Zuerst und unumgänglich ist es erforderlich, daß alles Vieh, und namentlich die den Sändern so nachtheiligen Schafe, — welche nicht nur jedes hierin noch aufkeimende Pflänzchen bis auf die Wurzel wieder abnagen, sondern auch alle sich aufsehende Verasung wieder zertreten, und daher die Hauptursache der Ausbreitung fast aller Flugländer sind, aus denselben gänzlich entfernt gehalten werden.

Was von Obrigkeitwegen in dieser Hinsicht geschehen muß und in unserm Vaterlande durch heilsame, wiederholt ge-

schärfteste Verordnungen bereits geschehen ist, braucht hier keiner Erwähnung; zu wünschen wäre es nur, daß die Bewohner derjenigen Gegenden, welche durch die Flugländer und ihre Ausbreitung so sehr leiden, die unbedingte Nothwendigkeit der Befolgung dieser ersten und wichtigsten Vorschrift allgemein einsehen; daß sie selbst Hand ans Werk legen, und durch anhaltende Aufsicht, durch Warnung ihrer Viehhirten, ja selbst durch Angabe der Uebertreter bey den vorgesezten Behörden, hierzu mitwirken mögten, welches aber leider, wenigstens in vielen Gemeinden, bisher der Fall nicht gewesen ist.

### Zweyte Vorschrift.

Jeder Flugsand, klein oder groß, erst im Entstehen, oder schon länger vorhanden, muß eingefriedigt werden.

Diese zweyte Vorschrift fließt aus der ersten, und ist zur Befolgung derselben durchaus erforderlich.

Hier ist einiges zu bemerken.

1. Das Einfriedigen geschieht auf verschiedene Weise: entweder durch Einhegungs: Signale, Erdauswürfe, eingegrabene Pfähle u. dergl. welche die Sandgränze bezeichnen, oder durch den Aufwurf eines Walles im Umkreise der Sänder.

2. Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Umwallung, wo sie ausführbar ist, bey weitem den Vorzug verdient.

Der Grund liegt darin:

Diese Befriedigung giebt dem Sande gleich mehr das Ansehen eines von der gemeinen Feldmark ausgeschlossenen eingehetzten Districts; sie ist auf allen Puncten vorhanden, mehr in die Augen fallend, hält und schreckt daher mehr zurück, wenn auch sonst der Anlauf des Viehes, und namentlich der Schafe, hiedurch allein nicht gänzlich abgehalten werden kann; sie giebt ferner dem Sande, wenigstens in der Nähe des Walles gleich einigen Schutz gegen den nachtheiligen Einfluß der Winde; und ist zuletzt nicht so zerstörbar, wie die übrigen Zeichen der Sandgränzen.

3. Man wendet oft ein, daß die Umwallung, zumal bey Sändern von einem großen Umfange, zu schwierig sey.

Dies scheint so; allein wenn man durch die Befolgung der nachstehenden dritten Vorschrift das Material zu dem Aufwurfe des Walles bey der Hand hat, so geht die Arbeit viel leichter, als man anfänglich glaubt. Ein Beyspiel mag dieses beweisen.

Die Bewohner einer kleinen Gemeinde in einem vormals Münsterschen Amte hatten vor mehreren Jahren die Einfriedigung und Umwallung eines Sandes beschloffen, welcher ihre Aecker zu überschwemmen drohete. Unter den aufgebotenen Gemeindefreunden waren kaum 40 brauchbare Arbeiter, und diese warfen in zwey Tagen im ganzen Umkreise des Sandes einen Wall auf, welcher allenthalben 3 Fuß breit,

4 Fuß hoch, und im Ganzen 865 Schritt lang war.

Keiner hatte diese Arbeit für so leicht ausführbar gehalten, auch keiner, wie beyläufig bemerkt wird, die gute Wirkung sich vorgestellt, welche diese Einfriedigung, nebst der Befolgung der übrigen hier gegebenen Vorschriften, hinsichtlich der Dämpfung des Sandes nachher gehabt hat.

Uebrigens braucht ja auch der Wall nicht auf einmal aufgeworfen zu werden. Hat man die Directionslinie desselben, durch aufgeworfene Erdhaufen oder eingesteckte Pfähle zc. vorläufig bezeichnet, so kann auch nach und nach, so wie die Zeit am besten hierzu da ist, hiermit fortgefahren werden.

4. Vorschlagen mögte ich, jedem Sandwall die oben angegebene zweckmäßig befundene Breite und Höhe zu geben. Wäre dies etwa wegen der gar zu großen Länge in einigen Fällen nicht wohl ausführbar, so mache man ihn kleiner. Besser ist ein kleiner niedriger Wall, als jede andere Bezeichnung der Sandgränze.

5. Zu dem Aufwurfe des Walles nehme man die Erde von der Außenseite desselben, wodurch zugleich eine Vertiefung, ein kleiner Graben, mithin ein besserer, mehr abhaltender Fretten entsteht.

6. Daß man übrigens an den Stellen, wo keine Umwallung möglich seyn sollte, — welches aber selten und nur dann der Fall seyn wird, wenn etc

wa wegen besonderer Local: Umstände die nachstehende dritte Vorschrift nicht befolgt werden kann, — zu den übrigen Gränzbezeichnungen seine Zuflucht nehmen müsse, braucht wohl keiner Erwähnung.

7. Eines Umstandes muß hier noch gedacht werden, der wichtig ist.

Oft ist es der Fall, daß Wege und Viehtriften durch die Sänder gehen, welche einer gänzlichen Einfriedigung, mithin auch der Dämpfung der Säander sehr hinderlich sind.

Wo es immer möglich ist, suche man diese um den Sand herum zu verlegen. Kann dies nicht geschehen, so leite man sie auf dem kürzesten und wenigst schädlichen Wege durch denselben, schränke selbe so viel als möglich ein, und bezeichne die Gränzen etwa durch eingegrabene Pfähle genau, welche nicht überschritten werden dürfen.

### Dritte Vorschrift.

Die Befriedigung (der Wall) darf den Flugsand nicht unmittelbar begränzen, sondern muß da, wo es immer geschehen kann, einige sunfzig bis hundert Schritte davon — je weiter desto besser — auf den noch feststehenden, noch nicht überweheten Boden hinausgerückt werden.

Dieses Ausrücken der Befriedigung ist nöthig, einestheils um den Wall auf diesem festen Boden aufzuwerfen und ihm Festigkeit geben zu können, wie schon in der dritten Bemerkung zu der

vorhergehenden zweyten Vorschrift berührt ist; anderntheils aus dem noch wichtigeren Grunde, welcher in der fünften Vorschrift angegeben werden wird. Anderer Gründe nicht zu gedenken.

Gewöhnlich sträuben sich die Gemeinde: Interessenten dagegen, weil sie befürchten, durch das Ausrücken der Befriedigung zu viel von ihrer noch nußbaren Feldmark zu verlieren. Mögen diese aber bedenken, daß jene Vorschriften nur, um die weitere Ausbreitung der Sänder zu hemmen und die Dämpfung derselben nach und nach zu bewirken, mithin zu ihrem eigenen großen Nutzen, getroffen werden, und daß, wenn dies nicht geschähe, sie noch immer mehr verlieren würden, wie sie zu ihrem großen Schaden bisher nur zu oft erfahren haben.

Man bemerke noch:

1. Es gewährt einige Vortheile, erleichtert die Arbeit und verschafft dem Ganzen ein gefälligeres Ansehen, wenn der Wall so viel möglich in graden Linien aufgeworfen, und wo Biegungen nöthig sind, diese jedesmal winklicht gemacht werden.

2. Die scharfen Ost: und Nordost:, so wie die auch oft heftigen West: und Südwestwinde, sind, wie die Erfahrung zeigt, den Sändern am nachtheiligsten. Hiervon getrieben nimmt der Flugsand gewöhnlich seine Richtung west: und südwestlich, und so umgekehrt. Die Vorsicht räth, an diesen

Seiten der Sänder die Befriedigung am weitesten auf den noch feststehenden Boden hinauszurücken, damit diese nicht so leicht überwehet werde, und hier der weitem Ausbreitung der Sänder durch den in der zuletzt folgenden fünften Vorschrift empfohlenen Anbau der Kiefer am stärksten entgegen gedämmt werden könne.

#### Vierte Vorschrift.

Jeder Flugsand hat eine oder mehrere Stellen, welche am heftigsten wehen, und gleichsam als die Quellen des Sandes anzusehen sind. Diese suche man, so viel es geschehen kann, durch Bedeckung zu verstopfen.

Zur Bedeckung des Flugsandess dient alles, was denselben von der Stelle zu wehen hindert, als Strauchwerk, Aeste und Zweige von Laub- und Nadelholz, ausgejädetes Unkraut, Quecken u. dergl. m. Am vorzüglichsten aber sind gemähete Heide, Heidplaggen und Moorschollen. Wo diese in der Nähe und in hinreichender Menge zu haben sind, da hat man vieles gewonnen.

In Hinsicht der Art und Weise, wie diese Bedeckung am vortheilhaftesten vorzunehmen, wo der Anfang zu machen und wie hiermit nach und nach fortzufahren sey, lassen sich hier keine für jeden einzelnen Fall passende Vorschrif-

ten aufstellen, weil die zu berücksichtigenden Localumstände fast allenthalben verschieden sind. Im Allgemeinen bemerke man: je dichter der Flugsand besonders an den Stellen, wo derselbe seinen Hauptursprung nimmt, mit Heide, Plaggen und dem übrigen Materiale belegt und je mehr im Zusammenhange hiermit nach und nach fortgerückt werden kann, desto besser.

In Hinsicht der Jahreszeit, so kann zwar diese Arbeit zu jeder Zeit vorgenommen werden; am geeignetsten aber hierzu sind der Spätherbst, der Winter bey offenem Wetter und der Anfang des Frühlings: einestheils weil bey der alsdann oft eintretenden feuchten Witterung das aufgelegte Material am besten sich ansetzt und mit dem Sande sich verbindet, und andertheils weil dann der Landmann zu solchen Arbeiten am besten die Zeit übrig hat.

Leicht ausführbar, sehr wirksam, und daher nicht genug zu empfehlen ist dieses vierte Hülfsmittel in kleinen Sändern, und besonders in solchen, welche erst im Entstehen, und hiedurch oft gleich wieder zu dämpfen sind. Dieses wird jeder mit einräumen, aber auch von der andern Seite erwiedern, daß dasselbe viel schwieriger und fast unausführbar in Sändern von einem größeren Umfange sey, wo es zugleich viele, größtentheils durch den Sandhaber \*)

\*) Ueber den Sandhafer (*Elymus arenarius*) und warum ich denselben als Hülfsmittel, wofür er auch jetzt noch von einigen gehalten wird, nicht mit aufge-

entstandene Sandhügel (Dünen) und zwischen diesen viele Schluchten giebt, welche die so schädlichen Zugwinde veranlassen. \*) Ich erkenne diese Schwierigkeit und das Abschreckende in solchen Fällen nicht; aber darum darf dieses, die Sanddämpfung so sehr beschleunigende Mittel hier, wo es gerade am nothwendigsten ist, nicht ganz außer Acht gelassen werden. Man mache nur erst den Versuch an einigen Stellen, und thue so viel man kann. Wenn man unter vernünftiger Anleitung, mit Ernst und gemeinsamer Hand, zu Werke geht, läßt sich vieles thun, und was in diesem Jahre nicht geschieht, kann und muß in den folgenden geschehen. Mühe und Arbeit werden durch den Erfolg reichlich belohnt.

### Fünfte Vorschrift.

Die bewachsenen und festen Stellen des eingefriedigten Sandes besame man mit Kiefer. (Föhren, *Pinus sylvestris*.)

Diese letzte Vorschrift ist eine der wichtigsten, weil dieses Mittel eines der wirksamsten ist.

Ueber das Gedeihen dieser Holzart

genommen habe, vielmehr ihn in den Sändern für nachtheilig halte, werde ich vielleicht nächstens einen kleinen Aufsatz nachliefern.

\*) Diese Schluchten und Sandgassen mit Flechtzäunen zu durchsetzen, und hierdurch den Zugwind zu unterbrechen und den streichenden Sand aufzuhalten, ist ebenfalls sehr vortheilhaft, und lohnt demjenigen, dem das hierzu erforderliche Materiale nicht fehlet, oder der solches sich anschaffen kann, die hiemit verbundene Mühe und Kosten reichlich.

in den Sändern; — über ihre Schnelligkeit; — über den doppelten Vortheil, welchen man mit derselben erreicht: die Dämpfung des Sandes nämlich, und die Gewinnung eines nutzbaren Holzes da, wo sonst nichts wächst; — endlich über die Veredelung des Bodens selbst, welche nach und nach hierdurch bewirkt wird, brauche ich mich hier nicht weiter auszulassen. Mehrere in früheren und späteren Jahren besamte Sänder in den Geest- und Sandgegenden dieses Herzogthums und der benachbarten Länder liefern hiervon die auffallendsten und erfreulichsten Beweise.

Hier nur noch einiges über die Aussaat der Kiefer, und zwar zuerst von den zu besamenden Sandtheilen.

I. Wo man den großen Vortheil hat, den Wall rund um den Sand auf den bewachsenen Boden herausrücken zu können, — wie oben in der dritten Vorschrift empfohlen ist, und hier nochmals empfohlen wird, — da besame man diesen bewachsenen Umkreis im ersten Jahre ganz.

Der Grund ist:

Durch den baldigen Anbruch des Holzes wird der Flugand von außen geschützt; erhält, wie man zu sagen pflegt, einen Mantel; und der Sand, welcher erst einen solchen Schutzmantel im Umkreise hat, kann nach außen hin nicht mehr nachtheilig werden, und im Innern ist die Dämpfung um vieles erleichtert, erfolgt sogar nach und nach von selbst.

Dieses ist wohl zu bemerken.

2. Kann man den bewachsenen Umkreis etwa wegen der Größe nicht auf einmal ganz besamen, wie oft der Fall ist, so thue man doch so viel immer geschehen kann, und strebe aus dem angeführten wichtigen Grunde immer dahin, daß der Sand rund umher eine Besamung erhalte, und wenn auch nur erst in einer schmalen Breite von einigen Schritten.

(Der Schluß folgt.)

Daß mit dieser Besamung unmittelbar an der Befriedigung der Anfang gemacht, und, nach der unten näher angegebenen Methode, Sandeinwärts fortgefahren werden müsse, braucht wohl keiner Bemerkung; so wie es sich nach demjenigen, was unter Ziffer 2. zu der dritten Vorschrift gesagt ist, ebenfalls von selbst versteht, daß man die Aussaat an der west- und südwestlichen und an der öst- und nordöstlichen Seite der Säuler am stärksten und ausgebreitetsten zu machen suchen müsse.

3. Wäre es etwa wegen besonderer Localumstände nicht möglich gewesen, dem Sande innerhalb der Befriedigung im ganzen Umkreise einen festen bewachsenen Boden zu verschaffen, sondern nur an einigen Stellen: so besame man diese.

### Einschärfung der Pflichten gegen Thiere in Religionsbüchern.

In dem, aus „Frank's System der medicinischen Polizen“ entlehnten Aufsatz über die Behandlung der Thiere in Nr. 19. dieser Blätter wird geklagt, daß in den Volkscatechismen den Ungerechtigkeiten gegen die Thiere nicht entgegengewirkt werde. Hierzu wird S. 299. in der Note die Bemerkung gemacht, daß in dem Oldenburgischen lutherischen Religionslehrbuch der Pflichten gegen die Thiere

Erwähnung geschieht. Es hätte hier bey gleichfalls bemerkt werden sollen, daß allerdings auch in Römisch-Katholischen Lehrbüchern der Einschärfung der Pflichten gegen die Thiere ein Geringe geleistet wird. Man lese nur: Unterweisung zc. S. 16. und 3te Lectio S. 45. in dem, in ganz Deutschland rühmlich bekannten, Katechismus der katholischen Lehre für erwachsenere Schüler, von dem verdienstvollen Bern.



Overberg, Dechant und Lehrer der Normalschule in Münster. Dem Unterzeichneten ist es bekannt, daß bey Erklärung dieser Stellen fähige Lehrer es nicht verabsäumen, den Kin-

dern die Beobachtung der Pflichten gegen die Thiere ans Herz zu legen.

Oldenburg, den 24. May 1821.

H. Borwald.

### Nachtrag wegen des weißen Roggens oder Staudenroggens.

(S. Nr. 19. dieser Blätter.)

Zusätzlich wird bemerkt, daß, wenn der weiße Roggen oder Staudenroggen zur gewöhnlichen Saezeit, doch aber mit dem frühesten um Michaelis, gesäet wird, und mithin nicht zum Herbstgrünschnitt dienen soll, derselbe nicht ein Sechstel in der Körnermasse verlieret, vielmehr dann reichlicher streuet, als der gewöhnliche Roggen, und danebst die Fülle in Länge und Dicke an Stroh liefert, das Land reitigt und allen Trems und Taubruthen u. nicht zum Vorschein kommen läßt. Es ist leicht zu erachten, daß etwas weniger Ausstreuen darin liegt, daß, wenn er im Julius gesäet, und somit der Herbstgrünschnitt beabsichtigt wird, derselbe durch diesen Grünschnitt, und die frühjährliche junge

Lammerweide, etwas leidet. Ein Stück weißen Roggen habe ich im vorigen Herbst um Michaelis bestellt, welches auch nicht zum Herbstgrünschnitt bestimmt war; auf diesem habe ich am 15. dieses May: Monats die mittlere Länge 5 Fuß 5 Zoll Oldenb. gefunden, dick besetzt, in Aehren stehend. Durch den in diesen Tagen eingefallenen Regen, liegt er an ein paar Stellen darnieder; jedoch weil er noch nicht geblühet, die Aehren zwar lang, aber noch leicht sind, und er fortan noch in die Länge schießt, so wird er, bey mäßigem Winde und warmen Wetter, sich da, wo er gesenkt ist, wieder empor heben.

Steinfeld.

August Hildebrand.

Der Aufsatz in Nr. 21. wegen Publicationen in der Kirche war ohne Namen eingesandt, und es ist dieser, gegen die Absicht des Verfassers, aus Versetzen von mir hinzugefügt worden. Das Ganze ist übrigens, nach einer brieflichen Erklärung des Verfassers, bloß Satyre. Obgleich das darüber gesetzte Motto hierauf hindeutete, so ist dies doch von fast allen Lesern, auch von mir, wie die hinzugefügte Anmerkung beweiset, verkannt worden. Der Verfasser hatte seinen Satyr vielleicht in ein zu ernstes Gewand verhüllt, so daß von ihm zu wenig hervorblickte. Es war notwendig, dies bekannt zu machen, um etwaigen Widerlegungen jenes Aufsatzes zuvor zu kommen, die, sobald er für Satyre erklärt wird, von selbst wegfallen.

Der Herausgeber.